

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 5 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen aus
nächsterfolgender Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 544.

Redaktions-Sprechstunde No. 52.

Freitag, den 21. November.

Verlags-Sprechstunde No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Obstruktionen in Cis und Trans.

n. Wien, 17. November.

So wären wir also nach vielfachen Experimentieren glücklich dabei angelangt: bei der Obstruktion in Cis und Trans, hüben wie drüben droht die parlamentarische Maschine ganz zu versagen und nachdem man Jahre lang an uns herumgedoktert, stehen die Herren Professoren schier rathlos an dem traurigen Krankenbette Oesterreich-Ungarns und müssen einander leider gestehen, daß weder die eine, noch die andere nur versagen will und wir leider ebenso krank sind, wie zuvor. Was also soll jetzt geschehen? Ist's mit der ganzen Regierungskunst unserer Staatsmänner vorbei? Werden wir nie mehr zu einem geordneten Arbeiten, niemals mehr zu dem Ausgleich kommen? Gewiß, die Ausichten sind momentan wieder die trübsten. In Oesterreich hat sich die Kluft zwischen Deutschen und Tschechen seit der letzten Versöhnungsaktion Herrn v. Körber's nur noch vergrößert, und in Ungarn ist die äußerste Linke, die bereits seit längerem ungeduldig an den Strängen des mit Széll geschlossenen Paktums zerrt, welches sie in puncto des Ausgleiches bindet und sie bis zum Jahre 1907 verhindert, in Ausgleichsfragen Obstruktion zu machen, riesig froh darüber, bei der Zudenkungs-Vorlage dem ungarischen Ministerpräsidenten den Vorgeschnack jener Obstruktion verkosten zu lassen, mit der sie der neuen Militär-Novelle (Vermehrung des Rekruten-Kontingents) und der Erhöhung der Civil-Liste begegnen will. In Oesterreich erscheint die Situation besonders trübs. Man sprach in den letzten Tagen sogar sehr viel von einer veritablen Kabinetskrise und der Bildung eines Koalitions-Ministeriums. Gewiß ist, daß Herr v. Körber auch diese Möglichkeit in Erwägung gezogen hat, und zwar um so eher, als auch die neue Kabinetsbildung nur ihm anvertraut werden könnte. So wenigstens lautet der Wille des Monarchen, der sich von Körber absolut nicht trennen will. Für einen Augenblick war zwar auch Herr Várenreuther in Kombination, doch erklärte der Herrscher ganz entschieden, daß er an Dr. v. Körber weiter festhalten wolle. So hielt denn letzterer in den Reihen seiner Getreuen und Ungetreuen Umschau und verfuhr auf dem Papier die Zusammenstellung eines Kabinetts, in welchem Deutsche, Tschechen und Polen in friedlicher Eintracht die Regierungsfragen lösen sollten. Der Preis dieser Zusammenstellung wäre für die Tschechen die Wiedereinführung der tschechischen inneren Amtssprache im Verordnungswege, während den Deutschen hingegen die Wahlkurien im böhmischen Landtage und die Kreiseinteilung in Böhmen zugestanden werden sollten. Ein Ministerium, das wäre allerdings mit diesen Konzeptionen zu erreichen, ob aber auch der

parlamentarische Frieden, ja Dauer, das ist ganz was Andres! ... Und das weiß und fühlt Herr v. Körber ganz deutlich und so beizt er sich auch mit der geplanten neuen Kabinetsbildung nicht sonderlich und will es vorerst wieder mit neuen Kompromiß-Ver suchen bei den Parteien selbst probieren. Das ist jedenfalls wieder ein sehr interessantes „Novum“, das ebensoviele Wahrscheinlichkeit des Erfolges für sich hat, wie all die übrigen Experimente. In diesem ewigen unergieblichen Hin und Her abgenützter Regierungskünste ist der einzige feste Punkt, an welchem das Staatsschiff Anker werfen kann, der Wille des Trägers der Krone, der den Ausgleich für alle Fälle wünscht, ob mit oder ohne Kompromiß, ob mit oder ohne Parlament. Jedoch erscheint auch so viel als gewiß, und darüber herrscht hier in Kreisen, deren politisches Urtheil als kompetent gilt, nur eine Meinung, daß, was immer kommen mag, dieser Ausgleich der letzte sein wird, den Oesterreich und Ungarn mit einander schließen werden. Und auch dieser werde nur mit Rücksicht auf die Person des Herrschers zu Stande kommen können, dessen Wort: „So lange ich lebe, soll's nicht mehr anders werden!“ vom ganzen Lande respektiert wird. Diese Auffassung soll auch bereits im Auslande acceptiert sein und besonders am Berliner Hofe wisse man es durch Auslassungen Secogné-Mari's schon lange, daß die letzte Stunde des Ausgleiches geschlagen habe und man sich darnach einzurichten haben werde. Freilich giebt es auch Stimmen, die dem widersprechen und den Ausgleich als das Dogma des Hauses Habsburg betrachten möchten. Möglich! Die Kämpfe um ein Dogma haben auch anderswo schon viel Unheil gestiftet.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 20. November.

Tagesordnung: Fortsetzung der zweiten Lesung des Jolltarif-Gesetzes. Der von der Kommission neu hinzugefügte § 10 a hebt die kommunalen Verbrauchssteuern auf Backwaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaren und Fett auf; ebenso auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlen-Produkte. Ein Antrag Albrecht (Soc.) will den Detroi auch aufheben auf sonstige landwirtschaftliche Erzeugnisse. Absatz 2 des § 10 a läßt den Detroi fortbestehen auf zur Bierbereitung bestimmtes Malz. Ein Antrag Albrecht (Soc.) will diesen Absatz 2 streichen. — Abg. Fischel (freis. Volksp.) tritt grundsätzlich für die Beseitigung der Mehl- und Schlachtsteuer ein. Dieselbe würde ebenso belästigend und vertheuernd wie die Einfuhrzölle. Die Steuererhebung sei relativ minimal gegenüber der Entlastung, welche die kleinen Leute durch die Beseitigung des Detroi erfahren. Was den Absatz 2 anlangt, den der zweite sozialistische Antrag gestrichen sehen wolle, so hätten er und seine Freunde diesem Absatz 2 zugestimmt hauptsächlich deswegen, um nicht der Annahme des § 10 a Seitens der Regierung noch unnötige Hindernisse zu bereiten. Er bitte um Annahme des § 10 a, damit diese wichtigen Nahrungsmittel von der kommunalen

Versteuerung befreit würden. — Staatssekretär Graf Posadowsky erklärt, die verbündeten Regierungen seien der Ansicht, daß es sich bei diesem § 10 a um eine Verfassungsänderung handle, und die Regierung hätte ernste Bedenken dagegen, eine solche Änderung der Verfassung vorzunehmen. Die Regierungen hätten aber auch materielle Bedenken bei Annahme einer solchen Bestimmung für den Haushalt einer großen Reihe von Städten. — Minister Freiherr v. Hammerstein giebt seine Erklärung nicht nur für Preußen, sondern auch für Bayern, Baden, Hessen, Württemberg, Sachsen und Elsaß-Lothringen ab. Die Aufhebung aller Schlacht- und Viehsteuern würde auf die Finanzen vieler großen Städte nicht nur gefährdend, sondern geradezu zerstörend wirken. Es handle sich um einen schweren Eingriff in die Selbstverwaltung, wenn man den Städten mit einem Federstrich vorschreiben wolle, wie sie ihren Finanzbedarf zu decken hätten, respektive nicht decken dürften. — Abg. Kettich (kons.) erklärt, die überwiegende Mehrheit seiner Freunde stimme dem Gedanken und den Zielen des § 10 a zu, aber alle seine Freunde sähen in dem § 10 a einen Eingriff in die politischen Rechte der Einzelstaaten, was verfassungswidrig sei. Er stimme deshalb gegen denselben. — Abg. Herold (Soc.) tritt für den § 10 a ein und giebt zu, daß es für viele Städte schwierig sei, ihre notwendigen Einnahmen zu beschaffen. Aber es gehe doch nicht an, daß die Städte dazu auch die notwendigen Lebensmittel heranziehen. Er hoffe zuversichtlich, daß die Regierung trotz der heutigen Erklärung der Minister, falls der Reichstag mit großer Majorität an dem Kommissionsbeschlusse festhalte, in eine solche Verfassungsänderung einwilligen würde. Zur Freude gereiche es ihm, daß in dieser Frage auch die Socialdemokraten auf seiner Seite ständen. Leider seien dieselben heute so wenig zahlreich zur Stelle, trotzdem es sich um eine so wichtige sociale Frage handle. (Gelächter bei den Socialdemokraten, Heiterkeit in der Mitte und rechts.) Jedenfalls bitte er das Haus, dem § 10 a zuzustimmen. — Abg. Singer (Soc.) entgegnet, seine politischen Freunde seien heute immer noch verhältnismäßig stärker hier als das Centrum am Samstag. Redner wendet sich dann namentlich gegen die Ausführungen des Ministers v. Hammerstein, speziell gegen die Behauptung desselben, daß der Wegfall des Detroi zu seiner Verbilligung der Lebensmittel führen würde. Wäre diese Auffassung richtig, dann würde es geradezu standalös sein, jetzt gar noch mit einem die Vertheuerung so weit treibenden Jolltarif zu kommen. Redner plaidirt für Einführung einer Reichs-Verbrauchssteuer. — Bayerischer Ministerialdirektor v. Geiger widerspricht dem § 10 a vom Standpunkte der betroffenen bayerischen Gemeinden. — Abg. Pasche (nat.-lib.) spricht gegen den § 10 a, weil, wenn man den Detroi sofort aufhebe, dies einen schweren Eingriff in die kommunalen Finanzen bedeuten würde, wenn auch an sich die Aufhebung des Detroi wünschenswerth sei. — Abg. Rardorff (Reichsp.) äußert sich in ähnlichem Sinne. — Abg. Götzein (freis. Ver.) erklärt, seine Freunde stimmten auf jeden Fall für den § 10 a, aber gegen den sozialistischen Antrag, auch das Malz zur Bier-

Dietrich Lanken.

Aus einem stillen Leben.

Roman von Sophie Hochstetter.

(13. Fortsetzung.)

Dietrich blühte in dem Raume umher.

Da standen alle Bilder von seiner Mutter, die es gab — und auch ein großes Oelporträt war da, welches wohl erst später nach einer Photographie gemalt worden. Ferner auch Bilder von seinem Schlosse, von allen Orten, wo die Mutter je gelebt. Der alte Mann hatte sich mit allen Erinnerungen an sie umgeben.

„Du lebst einsam“, sagte Dietrich. „Hast Du denn Niemand bei Dir im Hause, der für Dich sorgt?“

„Nein, das brauche ich nicht. Vorher war ich doch auch allein. Und nun lebe ich ja in meinen Gedanken mit ihr. Alle guten Worten kommen zu mir, die sie je gesprochen. Alles erinnert mich an sie, was ich sehe. Das wäre wenig — aber ich habe noch mehr: ich weiß ja, daß ich bald zu ihr kommen werde.“

Dietrich wandte sich erstarrt zu dem Alten.

Er hatte Bücher des Professors gelesen — Bücher aus dessen jüngeren Jahren. Darin bekannte er sich als eifrigen Anhänger der Entwicklungstheorie, als überzeugten Monisten.

„Du glaubst an ein Leben nach dem Tode?“ fragte Dietrich.

„Ja, das thue ich. Früher hatte ich ja eine andere Richtung. Aber das ist mir hinfällig geworden. Sie kann nicht tot sein — ich weiß es nun, ihre große, reine Seele muß leben. — Ich spüre das. Sie hat mir ja zum Glauben geholfen. Sonst hätte ich untergehen müssen. Ich habe nur noch gelebt, um zu dieser Gewißheit zu kommen.“

Etwas wie ein Erbarmen überhäufte den Hörer:

Der Mann der Wissenschaft, dem einst alles Ueber-

— er war gläubig geworden, weil der Mensch, den er liebte, nicht tot sein durfte. Sein Weib war ihm theurer geworden als die Wissenschaft.

Dietrich lächelte schmerzlich: alle Menschen, die ihre Noth nicht mehr allein tragen konnten, wurden zu Rebellen und gingen zurück zu dem, was sie einst tief unter sich gesehen.

Sollte Alles doch nicht mehr als eine Schwäche sein? Er nahm die Hand des alten Mannes.

„Ich gehe jetzt auf ein Semester nach Jena. Aber dann will ich hier in Erlangen studieren, wenn es Dir recht ist.“

„Ja komme nur. Wir wollen dann viel von Mama sprechen. Ich hätte Dir Manches zu erzählen, aber so schnell geht es nicht. Wenn wir einmal länger bei einander sind — dann —“

So ging Dietrich. Er fühlte sich jetzt noch nicht gelassen genug, immer bei dem Professor zu sein. Aber er war froh, daß er doch gekommen war und nicht eine feindselige Stellung einnahm zu dem Manne, den seine Mutter so sehr geliebt hatte.

Nun reiste er mit Rosgild nordwärts.

Sie verließen, als sie die Ausläufer des Thüringer Waldes erreichten, die Bahn; denn sie hatten ja noch Zeit, nach Jena zu kommen. Die Vorlesungen begannen erst in einigen Wochen.

Nun wollten sie noch eine Herbstwanderung durch das Saalethal machen.

Rosgild hatte sich ein wenig erkältet; darum blieben sie ein paar Tage in der Stadt, die das Ausgangsziel ihrer Reise war.

An einem Abend ließ Dietrich seinen Bekannten allein und ging in die alte, graue Stadt, die hier stolz mit ihren Thürmen und Thoren über dem Flusse steht.

Er ging langsam, er hatte ja nichts zu verfaulen. Ueber der Saale lagen schon die Abendnebel und verhielten die Landschaft mit einem feinen, blauen Rauch.

So müde lag Alles in der Herbstdämmerung. Ein wunderliches Gefühl überkam Dietrich — etwas wie eine sehnüchliche Erwartung.

Aber was sollte die alte, fremde Stadt ihm zu sagen haben?

Er ging durch ein Thor. Ein einzelner, festgefügter Thurm stand mitten in der Straße und hatte mitten den Durchgang. Dann führte der Weg steil nach oben.

Kleine Häuser standen zu beiden Seiten — noch lichter.

Die Menschen hielten wohl Dämmerstunden, und er dachte, es müßte gut sein, in einem der kleinen Häuser zu wohnen und da eine stille, glückliche Heimath zu haben.

Er ging weiter.

Da kam ein menschenleerer großer Markt. Hohe Gebäude standen rings um, ein Stadthaus mit Laubter, eine Apotheke, die wie eine Burg aussah — und drüben, im Dämmer, schon ein wenig unklar, ein mächtiges, altes Rathhaus.

Er sah schärfer hin, da gewöhnten sich die Augen an das Dunkel — und er unterschied die felsam reinen, schönen Formen des Baues — ein Werk edelster Renaissance.

Er blieb stehen.

So wunderbar schön war es da, so verzaubert in der Ruhe des Abends lag der alte, weite Markt. Und plötzlich wurde es heller; ein Wolkchen verschob sich, und am Himmel stand ein Stücklein Mond, der nun sein Licht herunter sandte. —

Ein Prellstein stand nicht weit von Dietrich an einem plätschernden Brunnen; da knieten die Mädchen wohl ihre Wasserbutten ab. Er setzte sich darauf; er beugte den Oberkörper vor und blieb in dieser Stellung, er wußte nicht, wie lange.

Dietrich konnte sich nicht losreißen von dem Anblick der alten Stadt.

Plötzlich hörte er eine Stimme, nicht weit von ihm: „So schön“, sagte Jemand.

Er wandte den Kopf. Etwas Unerwartliches zwang ihn, nach der Sprecherin zu sehen, denn er glaubte, er müsse diesen Stimmenklang schon einmal gehört haben.

bereitung der Kommunal-Verwaltung zu entziehen. Redner mündet sich weiter gegen den Minister des Innern, der sich hier für die Selbstverwaltung der Gemeinden ins Zeug lege. Wollte der Minister nicht lieber den Kommunen die Polizei-Autonomie gewähren. Das würde für die Gemeinden jedenfalls von größerem Wert sein. — Abg. Graf Kanitz (kons.) erklärt, er müsse zwar gegen den § 10a stimmen, sei aber mit den Zielen desselben einverstanden. Die händischen Octrois gehörten schon längst in die Rumpfkammer. Diese ganze Sache müsse man der Landesgesetzgebung überlassen. — Abg. Frey (Elssasser) polemisiert gegen den § 10a. Hierauf wird, einem Antrage von Kardorff entsprechend, § 10a dahin geändert, daß seine Bestimmungen erst 1910 in Kraft treten sollen. Die sozialistischen Anträge werden abgelehnt. § 10a gelangt mit der Modifikation Kardorff in namentlicher Abstimmung mit 145 gegen 90 Stimmen zur Annahme. Bei dieser Abstimmung wurden zum ersten Male farbige Zettel verwendet. (Roth: Nein, Weiß: Ja, Blau: Enthaltung.) Morgen 12 Uhr: Fortsetzung der Beratung. Schluß 5¼ Uhr.

Berlin, 21. November. Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstags hat folgende Interpellation im Reichstage eingebracht: Die Unterzeichneten erlauben sich, an den Herrn Reichskanzler die Anfrage zu richten, welche Maßregeln der Herr Reichskanzler gegenüber den in letzter Zeit sich häufenden Uebergriffen von Polizei und richterlichen Behörden zu ergreifen gedenkt.

Deutsches Reich.

Aus dem Reichstag.

L. Berlin, 20. November.

Im Reichstag konnte man heute über die Verständigungsfrage jede gewünschte und nicht gewünschte Nachricht zu hören bekommen. Das wunderliche Durcheinander von Gerüchten und angeblich positiven Mitteilungen beweist nur, daß die Verhandlungen fortgeführt werden. Der Wirrwarr beweist aber auch, daß die Regierung und die Führer der Mehrheitsparteien das Scheitern, wofür es ein solches zu hüten giebt, bestens zu wahren verstehen. An Nachrichten gingen heute folgende um: Erstens, die Verhandlungen sind gescheitert; zweitens, sie haben schon Erfolg gehabt; drittens, sie haben noch keinen Erfolg, aber sie werden ihn bestimmt haben; viertens, der Verzinsung soll erhöht werden, fünftens, er soll nicht erhöht werden. Diese sich widersprechenden Angaben haben sich denn also in amüsantester Weise gegenseitig auf. Um weitestgehend die Versicherungen eines Parlamentsberichterstatters, der zu melden weiß, die Mehrheitsparteien werden die Mindestsätze der Vorlage unverändert annehmen, der Tarifentwurf sollte alsdann entweder im Wege der Resolution oder durch Annahme en bloc erledigt werden; und die dritte Lesung des Tarifgesetzentwurfs werde schon Mitte Dezember beendet sein. Möglich das Alles, warum nicht? Auch haben wir selber schon vor einigen Tagen über Verhandlungen berichtet, die ein solches abgekürztes Verfahren zum Inhalt haben. Aber es ist die Frage, ob die Verständigung wirklich gerade auf diesem Wege zu Stande gekommen ist oder zu Stande kommen wird. Es kann sein, wie man wiederholen muß, nur dünkt es uns verfrüht, zu behaupten, es sei bereits so. Auf alle Fälle ist anzurathen, das Gelingen eines Kompromisses für wahrscheinlicher zu halten als das Mißlingen.

* Hof- und Personal-Nachrichten. Der deutsche Burenoberst Schiel, welcher sich bekanntlich zur Zeit in Deutschland aufhält und vor einigen Tagen auch in Berlin weilte, hat vorläufig seine weiteren Vorträge einstellen müssen, da er plötzlich erkrankt ist.

In Reg. ist Generalmajor Krennig, Kommandeur der 66. Inf.-Brigade, plötzlich an einem Herzschlage verstorben.

Zwei junge Mädchen waren aus den Lauben getreten; die eine, die wohl gesprochen haben mußte, stand ein wenig zurück.

Ihm dachte, sie trüge ein weißes Kleid, aber es konnte das Mondlicht sein, das sie so umstrahlte.

Er sah noch einmal hin, und eine dunkle Erinnerung kam ihm — die Erinnerung an die Stunde, wo er in dumpfer Dual in einer Ecke der Halle in seiner Mutter Haus gesessen.

Ja — und die zarte Erscheinung, die da drüben stand und ihn nicht sah, wie sie ihn damals nicht gesehen, das war sie, die seiner Mutter die Blumen gebracht, welche er dann in ihre todtten Hände gelegt.

Er glaubte, aus einem Traume erwachen zu müssen — und plötzlich wußte er, daß er die Unbekannte, Namenlose, nie vergessen hatte.

Er wollte aufspringen — er machte irgend eine Bewegung.

Da sahen ihn die beiden Damen, und sie wandten sich zurück nach den Lauben, und er hörte, wie ihr Schritt in der Stille verflang.

Hatte er geträumt? Es wurde ihm so wunderbar froh und traurig zugleich.

War er eingeschlafen auf einem Stein oder hatte er eine Hallucination gehabt? Er wollte aufspringen, aber er wagte es nicht, nachzugehen.

So blieb er.

Vom nahen Thurm lauteten die Abendglocken.

Und ihm war es, als fielen Rosen hernieder und machten eine goldene Harfe tönen.

Er blieb sitzen auf dem Stein und starrte in die vergaube Stadt.

XIV.

Am anderen Morgen lag er fiebernd zu Bett. Er fühlte ein unerträgliches Stechen in der Brust und bat Rosgild, ihm doch einen Arzt zu holen.

Als der Doktor ging, machte er ein ernstes Gesicht.

„Ein Lungenipisientarrh. Bei einem so zarten Patienten keine Kleinigkeit. Wenn wir ihn so weit haben, muß er für den Winter nach dem Süden.“

So kam es auch.

* Berlin, 20. November. Behufs Abschlusses eines Staatsvertrages zwischen dem Deutschen Reich und der österreichisch-ungarischen Regierung zur Herstellung der Eisenbahnverbindung Friedberg a. O. u. Heinerdorf finden gegenwärtig hier kommissarische Verhandlungen statt, zu welchen mehrere österreichische Ministerialbeamte eingetroffen sind. Sämmtliche Teilnehmer waren zu Dienstag Abend vom Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Freiherrn v. Rittthofen, zu einem Diner eingeladen, an welchem auch der österreichisch-ungarische Botschafter v. Szögyeny-Mariai theilnahm.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Den Reisen des preussischen Eisenbahnministers nach Süddeutschland und Dresden lag der Wunsch zu Grunde, mit den Vertretern der übrigen deutschen Staatsbahnen in persönliches Benehmen zu treten. Die innigen Verkehrsbeziehungen zwischen den deutschen Eisenbahnen werden naturgemäß dadurch wesentlich gefördert, daß die leitenden Personen auch im mündlichen Verkehr sich über wichtige Fragen aussprechen. Die hierüber hinausgehenden Vermuthungen in der Tagespresse über den Zweck der Besuche sind hiernach unzutreffend. Insbesondere gilt dies von der neuerdings aufgestellten Behauptung, daß es sich bei dem Besuch in Dresden um eine Reform der Personentaxen handeln werde. Von einer derartigen Reform ist für die preussisch-österreichische Eisenbahn-Gemeinschaft zur Zeit keine Rede.

Der Buren-General Delarey traf heute Morgen 9 Uhr 40 Minuten auf dem Bahnhof Friedrichstraße ein. Zum Empfang hatte sich der Schwager Delareys, der frühere Staatssekretär Ferrara, Pastor Schowalter und Andere eingefunden. Der General theilte mit, daß Louis Botha in London an einem Nierenleiden schwer erkrankt sei. Auch der Gesundheitszustand der Gattin Bothas sei infolge der Sorgen der letzten vergangenen Zeit wenig befriedigend. General Delarey wird voraussichtlich 2 Tage in Berlin verweilen, doch will er strenges Incognito bewahren. Er ist aus diesem Grunde auch nicht in einem Hotel, sondern in einer Privatwohnung im Westen abgestiegen.

Ausland.

Internationale Ausstellung in Athen.

n. Athen, 12. November.

Die den meisten internationalen Ausstellungen ist es auch der für Athen projektierten gegangen: sie konnte nicht pünktlich eröffnet werden. Ursprünglich war der Eröffnungstermin auf den 15. Okt. festgesetzt, da jedoch noch nicht genügend Anmeldungen von außerhalb eingegangen sind, wurde der Beginn um ein halbes Jahr, auf den 1. April 1903, hinausgeschoben. Die Ausstellung umfaßt, wie alle ihresgleichen, Handel, Industrie, Landwirtschaft, schöne Künste u. und steht unter dem Protektorate der Kronprinzessin Sophie von Griechenland. Sie enthält folgende 15 Gruppen: Maschinen; landwirtschaftliche Maschinen und Erzeugnisse; Mineralogie, Metalle; Fischerei und Fischzucht; Jagd; Nahrungsmittel; Sport; Mode; Spielzeug und Medizin; Kunst und Kunstgewerbe; Photographie, Buchdruckerei; Nationalökonomie; öffentlicher Unterricht; Electricität, industrielle Fabrikation. Die letzte Gruppe bleibt solchen Gegenständen vorbehalten, die sich nicht in eine der Kategorien einordnen lassen. Was die Kosten für den Raum anlangt, so werden die ersten zwei Quadratmeter mit 80 Mk. pro Quadratmeter berechnet und die folgenden bis zum 10. einschließlich auf je 40 Mk. normirt. Ueber 10 Quadratmeter hinaus kostet jeder Quadratmeter 24 Mk. Für 2 Quadratmeter kleiner Fläche sind je 40 Mk., für die weiteren 10 je 24 Mk. und bis zum 20. je 16 Mk. zu entrichten. Die Preise verstehen sich einschließlich Auspattung, Installation resp. Aufstellung und Wiederverpackung der Gegenstände. Die

Transportkosten werden von den Ausstellern getragen; es sollen jedoch Zollfreiheit und niedrigere Frachtsätze auf den Eisenbahnen und Dampfern gewährt werden. Das Minimum für die der Jury einzureichenden Nahrungs-mittelproben hat 3 Kilogramm resp. 6 Flaschen zu betragen. Die Einsendungen haben vom 1. Januar 1903 ab zu erfolgen. Anfragen sind an Herrn J. Deanworth, Generaldirektor der Ausstellung in Athen, zu richten.

* Italien. Die „Tribuna“ erläutert, weshalb der König für die neugeborene Prinzessin den ungewöhnlichen Namen „Mafalda“ wählte. Mafalda Mathilde, die Tochter Amadeo III. von Savoyen, war eine Art italienischer Jungfrau von Orleans. An der Spitze eines Fähnleins Savoyer kam die Prinzessin dem von Barbarossa belagerten Mailand zu Hilfe, wurde aber von Barbarossa gefangen, der ihr die Wahl ließ zwischen Schande und Tod. Die Prinzessin blieb standhaft und wurde auf Bitten des Königs Alfons von Portugal befreit und freigelassen. Später wurde Mafalda die Gattin ihres Befreiers und starb 1158. Prinzessin Mafalda ist die zweite Tochter König Viktor Emanuels III. Die erste Tochter heißt Jolanda Margherita und ist am 1. Juni 1901 in Rom geboren. Das Befinden der Königin ist vorzüglich. Der bekannte römische Gynäkologe Professor Rompani dementirt das Gerücht, daß es sich um eine Frühgeburt handle, vielmehr sei das Kind durchaus normal entwickelt.

* Belgien. Der König empfing die Delegation des Senats und der Kammer, welche ihm zu seiner glücklichen Errettung bei dem Attentat gratuliren wollte. Der Präsident der Kammer führte das Wort und betonte in seiner Ansprache besonders, daß der Thäter ein Ausländer und kein Belgier sei. Hierauf erwiderte der König in einer politischen Ansprache, in welcher er offenbar die Anarchisten und Socialisten verwechselte und Vorwürfe erhob. Die Rede des Königs lautet wörtlich: Die Zeiten sind sehr stürmisch, es giebt Führer, die darauf drängen, daß man ihnen folgt, und welche die mit allen öffentlichen Freiheiten ausgestattete Ordnung stören wollen. Außerhalb der Ordnung giebt es aber nur die Willkür, und die Willkür führt mit Nothwendigkeit zum Despotismus. Auf ihrem Wege stoßen die Führer zuerst auf die Staatsoberhäupter; wenn diese zu treffen ihnen nicht gelingt, so treffen sie Frauen, wie bei dem furchtbaren Verbrechen von Genf. Ist ihnen das un bequem, so richten sie ihre Stöße auf Minister, wie Canovas, den sie erschlagen, weil er zu viel Talent hatte. Und haben sie keine Minister zur Hand, so sprengen sie die Häuser von Privatleuten in die Luft. Sie wollen uns einschüchtern, es wird ihnen aber nicht gelingen — und selbst wenn sie schon ein Staatsoberhaupt niederschlagen, was liegt daran? Es wird sofort ersetzt werden. Ihre Angriffe führen sie nicht immer mit Feuerwaffen aus; es giebt nicht nur Waffen und Bomben, es giebt auch Papier und dieses ist so geduldig! Mein Leben ist im Absteigen — Niemand kennt seine Stunde; ich weiß nicht, wie lange ich noch leben werde, aber ich kann Sie versichern, daß alle Zeit, die mir noch bleibt, in der Sphäre meiner konstitutionellen Rechte und Pflichten dem Wohl des Landes und dem Schutz seiner Freiheiten geweiht sein wird. Die letzten Worte der Rede des Königs scheinen eine Dementirung der letzten verbreiteten Gerüchte über seine bevorstehende Thronentsagung zu enthalten.

* England. Das „Reuter'sche Bureau“ erfährt aus besser Quelle, der deutsche Kaiser äußerte sich über den Besuch in England mit Ausdrücken hoher Befriedigung. Es habe ihm nicht nur der Aufenthalt bei seinen königlichen Verwandten, namentlich das Zusammensein mit dem Könige, für den er Gefühle wärmster Freundschaft hege, große Freude bereitet, sondern er fühle sich auch angenehm berührt durch die Freundschaft, mit der ihn die Engländer überall von der Stunde der Landung an empfangen haben. Der Kaiser erkenne hoch die ihm

Kameraden; es wäre ihm schwer geworden, ihn entbehren zu sollen, weil eben die Gewohnheit und manche intellektuelle Uebereinstimmung sie zusammen hielten.

Dietrich kamte nun auch die äußeren Umstände Rosgilds, seine materielle Abhängigkeit von Redaktionen und Verlegern.

Da freute es ihn, daß er in der Lage war, den Andern ein wenig der Sorgen um die Forderungen des täglichen Lebens entheben zu können; er selbst war ja in Verhältnissen, die dem Andern glänzend erscheinen mußten.

Sie beschloßen, als die Heimkehr immer näher rückte, noch einen Ausflug in die französische Schweiz zu machen. Da war ein stiller Ort, der Dietrich aus Büchern theuer geworden: Clarens: Rousseaus Clarens — Clarens, auf dessen Friedhof Niels Unhnes Mutter lag.

Und dort wollten sie nun noch ein paar Frühlingswochen verleben.

Er sah mit Arnold auf dem kleinen Kirchhof, und das war für Dietrich fast ein heiliger Ort. Denn er liebte keinen Dichter so sehr, als Jens Peter Jacobsen. Er hatte in San Remo den Niels Unhne gelesen, diesen tragischen Kampf einer Seele um Gott — und das Buch war seine schmerzliche Liebe geworden.

Sie saßen zwischen den blühenden Gräbern, und es erschien Dietrich wie ein Wunder, daß er es war, der diesen alten Ort betreten durfte.

Er lächelte und sagte halblaut vor sich hin die vertrauten Worte Jacobsens:

„begraben auf Clarens freundlichem Friedhof, in dessen brauner Weinbergserbe so vieler Linder ruhen, wo die gebrochenen Säulen und umflorten Urnen dieselben Worte der Trauer in ebenso vielen Sprachen wiederholen.“

„Weiß schimmern sie zwischen dunklen Chypressen und dem Viburnum hervor: Frühe Rosen schütten ihre Blätter auf manche dieser Erinnerungszeichen herab, und an ihrem Fuße ist die Erde blau von Veilchen; aber um jeden Stängel, um jeden kleinen Stein schlingen sich die Ranken des Zimmergrüns mit ihrem blanken Laub — Rousseaus Lieblingsblume, die blauer ist, als der blaue Himmel.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Arzt aus der grauen Stadt fand, Dietrich konnte sich gar nicht genug schonen. Er sollte es sich nicht einfallen lassen, weiter in den Saalenebeln herumzusteuern. Es sei ja noch nicht schlimm, bewahre — er könnte auch bloß nach Bogen gehen. Aber wenn es ihm möglich sei, sollte er lieber gleich nach San Remo.

Das war auch mehr nach Dietrichs Geschmack. Der eine Sommer, den er mit Herrn Vorkmüller in Tirol verbracht, hatte ihm eine gute Erinnerung hinterlassen. Und Arnold Rosgild war auch mehr für Italien.

Denn mit derselben Bereitwilligkeit, mit der er sich entschlossen hatte, Dietrich nach Jena zu begleiten, ging er auch mit nach dem Süden.

So fuhren sie drei Wochen später durch den Saft Gotthard.

„Es ist eine dumme Geschichte“, sagte Dietrich.

„Mir scheint wirklich, studiren soll ich 'mal nicht.“

Der Winter kam und berging — unter Gesprächen, Lesen, Spaziergängen, Briefen und Gedanken nach der Heimath.

Es war wohl wirklich nicht so schlimm mit Dietrichs Krankheit gewesen, denn er fühlte sich jetzt in der weichen, schönen Luft immer vollkommen gesund.

Doch wollte er auf den Rath des Arztes noch die Uebergangszeit im Süden abwarten und erst wenn der Mai kam, nach Hause zurückkehren.

Jetzt war es Februar — aber überall blühten hier die Veilchen, die Narzissen und die wundervollen, großen, bunten Anemonen.

Dietrich hatte sich in dieser Zeit auch an Arnold Rosgild angeschlossen, was ja bei dem täglichen Zusammensein selbstverständlich wurde.

Er nahm Theil an den Arbeiten des Schriftstellers und bildete dessen erstes Lesepublikum. Dietrich gab ihm auch zuweilen einen Rath, denn er fand, man konnte manches besser machen; daß er nicht selbst zur Feder griff, lag wohl nur in seiner großen Bescheidenheit.

Er hätte es auch Niemand sagen mögen, was er für sich allein dachte, und seine Gedanken und das, was er fühlte, schienen ihm nicht so kostbar, daß er es niederzuschreiben mußte.

Dietrich gewann seinen Gefährten lieb als guten

gegenüber bekundeten Gefühle an und nehme bei seinem Scheiden vom englischen Gestade die besten Erinnerungen mit.

* **Russland.** Aus Warschau schreibt man uns: Die einschneidende die speziell gegen die Provinzpresse gestellte Censur in sozialer und wirtschaftlicher Hinsicht ist, zeigt sich besonders im Annoncenwesen. So wird es z. B. jungen Leuten, die sich ihren Unterhalt durch Privatunterricht erwerben, außerordentlich erschwert, ihren Wunsch in den Zeitungen bekannt zu machen. Bezeichnet sich Jemand als „erfahrener“ Repetitor, so heißt es, das ist Nessel, und der Abdruck der Annonce wird nicht gestattet. Um die Erlaubnis zur Aufnahme eines Inserats von nur wenigen Zeilen zu erlangen, sind mindestens zwei oder drei Tage erforderlich. Keine Annonce darf mehr als vier Mal wiederholt werden. Außerdem muß der Inserierende jedesmal eine Legitimation beibringen, das heißt also, der Stunden suchende Student muß der Behörde vorher einen Ausweis über seinen Stand vorlegen!

* **Türkei.** Aus Konstantinopel schreibt man uns: In aller Stille, von der Öffentlichkeit so gut wie gar nicht beachtet, ist die Türkei in einen neuen Konflikt verwickelt worden, worüber man sich nicht zu wundern braucht, da es am Goldenen Horn ja gang und gäbe ist, sich mit allen möglichen und unmöglichen Personen und Staaten zu verfeinden. Diesmal handelt es sich um eine Differenz zwischen dem Osmanenreiche und Areta wegen zwei kleiner Inseln, die nordöstlich von Areta, etwa 12 Meilen entfernt liegen. Die Inseln sind unbewohnt, dienen aber vielfach als Zufluchtsort für kretische Räuber, sowie für kretische, griechische und türkische Schmuggler. Die Türkei beabsichtigt nun, eine kleine Bucht dorthin zu legen, wogegen man in Areta protestiert mit der Behauptung, die fraglichen Gebiete unterstünden der kretischen Verwaltung. Sollte die Forderung darauf bestehen, die Inseln zu annektieren, so wird die Entscheidung der Großmächte angerufen werden. Jedenfalls aber braucht man sich über einen Umstand keine Sorgen zu machen: daß vielleicht Blut fließen könnte. Der Hauptteil der türkischen Flotte liegt in Genoa auf der Arafalamerit, und was von Schiffen zu Hause ist, eignet sich wohl zu einer Spazierfahrt im Bosporus, nicht aber zur Vornahme einer Demonstration, um den Wünschen der Türkei größeren Nachdruck zu verleihen. — Ein kaiserliches Trade bedroht alle Militär- und Zivilbehörden, welche gegen die Christen in Mace-donien nicht gerecht und human vorgehen, mit den strengsten Strafen.

* **Südafrika.** General Viljoen besuchte Donnerstag das Kolonialamt und soll mit Chamberlain gesprochen haben. — Der „Central News“ zufolge empfing Chamberlain den General Viljoen sehr herzlich und Chamberlain sprach ganz offen mit ihm über die Lage in Südafrika. Viljoen schlug Chamberlain vor, es sollten in Pretoria, Johannesburg, Bloemfontein und an anderen Orten Depots für Baumaterial und landwirtschaftliche Geräte errichtet werden, die dann unter die Buren zu verteilen wären. Dieses wäre den Buren ebenso nützlich wie Geld. In dem verarmten Lande würde Geld stellenweise nutzlos sein, darum würden manche Buren ihre Unterstützung vielleicht zur Hälfte in Geld, zur Hälfte in Materialien wünschen. Chamberlain sagte, es freue ihn, daß ihm dieser Gesichtspunkt mitgeteilt sei. Ferner schlug Viljoen vor, es sollten so viel wie möglich fähige Afrikaner zu Beamten gemacht werden. Das würde Vertrauen schaffen und die Briten und Buren aneinander bringen. Es gebe einige ehemalige Transvaalbeamte, die Viljoen nicht empfehlen könne, aber es gebe andere von makelloser Charakter, die bei Anstellungen nicht übergangen werden sollten. Zuletzt wurde über den holländischen Sprachunterricht gesprochen. Viljoen versicherte Chamberlain, daß die Bewegung dafür nicht künstlich von Holland unterhalten werde. Die Buren hätten selbst eine wahre Vorliebe für ihre Sprache und es würde eine schlimme Wirkung haben, wenn man sie unterdrücke.

Darauf erwiderte Chamberlain, eine solche Absicht bestehe nicht. Die holländische Sprache werde gelehrt werden, wo die Mehrheit der Bevölkerung es wünsche.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 21. November.

Ein Stadtverordneter vor Gericht.

Vor der hiesigen Strafkammer wurde heute der Fall Hartmann contra Schulinspektor Kinkel verhandelt. Herr Stadtverordneter Heinrich Hartmann war der Angeklagte, Herr Schulinspektor Kinkel der Beleidigte und die königliche Regierung diejenige, welche die Verurteilung des Herrn Hartmann gewünscht hatte. Diese Beleidigungssache beruht auf bekannten Vorgängen, die sich in verschiedenen Stadtverordnetenversammlungen abgespielt haben. In einer Stadtverordnetenversammlung im März d. J. hatte Herr Hartmann gelegentlich der Festsetzung einer neuen Gehaltsordnung für die Volksschullehrer darauf aufmerksam gemacht, daß verschiedene derselben gewerbsmäßige Hauspekulationen betreiben, eine Thätigkeit, auf die sie jedenfalls im Interesse ihres Dienstes besser Verzicht leisteten. Die Regierung hatte offenbar durch die Zeitungen von dieser Äußerung Hartmanns Kenntnis erhalten; sie hat die Sache aufgegriffen und eine Untersuchung angestellt. Herr Hartmann wurde später in einer Stadtverordnetenversammlung ersucht, Namen zu nennen, er erklärte, er sei bereit dazu, dem Herrn Oberbürgermeister oder Herrn Schulinspektor Kinkel privatim das nötige Material zur Verfügung zu stellen. Herr Schulinspektor Kinkel forderte ihn darauf brieflich auf, ihm unter Einhaltung einer gewissen Frist die Namen derjenigen Lehrer, welche nach Ansicht des Herrn Hartmann gewerbsmäßige Hauspekulationen seien, mitzuteilen. Diesen Brief erhielt Herr Hartmann, der zu jener Zeit verreist war, nicht rechtzeitig, auch eine vom 17. April datierte Einladung des Herrn Schulinspektors zur mündlichen Besprechung am selben Tage erhielt er erst bei seinem Zurückkommen am 19. April. In diesem Tage noch schrieb der Stadtverordneter dem Schulinspektor: Leider habe ich heute erst Kenntnis von Ihrem Briefe und Ihrer Einladung zur mündlichen Aussprache erhalten. Ich bitte aber, einen der nächsten Tage zur Konferenz bestimmen zu wollen. Der Schulinspektor antwortete darauf dem Stadtverordneten ebenso höflich: Es ist mir leid, aber die Frist zur Abendung meines Berichtes war gestern abgelaufen; er wurde abgehandelt, ohne daß ich Sie zu der Sache hören konnte. Und an die Regierung berichtete Herr Schulinspektor Kinkel: Es ließ sich nur bezüglich eines Lehrers feststellen, daß er von Herrn Hartmann gemeint sein konnte, als derselbe von gewerbsmäßiger Hauspekulation unter den Lehrern sprach. Dieser eine Lehrer aber verleihe seinen Dienst zur Zufriedenheit, er erfreut sich der Achtung seiner Mitbürger, und es läßt sich nicht sagen, daß dadurch, daß er in der letzten Zeit drei Häuser gebaut, bewohnt und verkauft hat, seine Qualifikation als Lehrer und Erzieher der Jugend irgendwie beeinträchtigt wird. Das Konzept zu diesem Bericht legte Herr Schulinspektor Kinkel mit einigen weiteren Ausführungen dem Magistrat vor und die Schuldeputation beschloß, durch den Herrn Oberbürgermeister den Bericht des Herrn Schulinspektors zur Kenntnis der Stadtverordneten bringen zu lassen. Das geschah. In der Sitzung, in welcher der Herr Oberbürgermeister in dieser Sache referierte, war Herr Hartmann, dessen Mutter damals gestorben war, abwesend. Von einigen Stadträthen wurde ihm von dem Bericht des Herrn Schulinspektors Mitteilung gemacht, mit der Bemerkung, warum er (Hartmann) denn nicht vor die Front gegangen sei. Das könne er doch nicht auf sich sitzen lassen. Daraufhin erklärte Herr Hartmann in der nächstfolgenden Stadtverordnetenversammlung: Der Herr Schulinspektor habe arg preßiert mit der Abendung des Berichtes, und wenn in demselben die Sache so dargestellt sei, als ob er sich geweigert habe, Namen zu nennen, dann müsse er den Bericht für einseitig und tendenz-

ziös erklären. Das war die Beleidigung. In einer der nächsten Stadtverordnetenversammlungen forderte der Herr Oberbürgermeister Herrn Hartmann auf, ausdrücklich zu erklären, ob er seine Behauptung, Herr Kinkel habe einseitig und tendenziös dargestellt, noch aufrecht erhalte oder nicht. Der Stadtverordnete erklärte darauf, daß er auf die in einem solchen Tone an ihn gerichtete Frage überhaupt jede Antwort verweigern müßte. Einige Zeit nachher hat sich Herr Hartmann mit dem Herrn Oberbürgermeister persönlich über den Fall ausgesprochen, und demselben auch noch drei weitere Lehrer genannt, die seiner Ansicht nach gewerbsmäßig Hauspekulationen betrieben. Dabei hat sich der Herr Oberbürgermeister dahin geäußert, daß er in der Sache selbst mit Herrn Hartmann auf einem Boden stehe, denn auch er halte es nicht für unwürdevoll, daß Lehrer und städtische Beamte sich mit solchen Sachen abgeben, welche ihre dienstliche Thätigkeit beeinträchtigen könnten. Das Provinzial-Schulkollegium hat sich inzwischen gleichfalls mit den Hauspekulationen der Lehrer beschäftigt, aber auch keinen Anlaß zum Einschreiten gehabt. — Beim Eintritt in die heutige Verhandlung macht der Vorsitzende, Herr Landgerichtsdirektor de Riem, zunächst Vergleichsvorschläge, welche jedoch daran scheiterten, daß Herr Hartmann erklärte, er könne seine Behauptung nicht fallen lassen, da er dann der Blamirte sein werde. Herr Oberbürgermeister Dr. v. Jbell, der als Zeuge vernommen wird, stellt die Sache ungefähr so dar, wie wir sie in Vorsehendem geschildert haben. Herr Stadtrath Christian Thon giebt zu, daß er dem Angeklagten gegenüber eine Äußerung in dem oben mitgetheilten Sinne gethan haben könne. Auf die Zeugen Schulinspektor Kinkel und Stadtverordneten Mollath und Schröder wird verzichtet. Der Vertreter der kgl. Staatsanwaltschaft, Herr Assessor Risch, beantragte eine Geldstrafe von 50 Mk. gegen den Angeklagten, weil er der Meinung war, daß der § 193 hier keine Anwendung finden könne, denn der Angeklagte habe die inkriminierten Worte nicht in Wahrung öffentlicher Interessen, sondern in einer rein persönlichen Angelegenheit geäußert. Der Verteidiger, Herr Rechtsanwalt Dr. Löwenthal - Frankfurt a. M., beantragt die Freisprechung. Das Urteil lautete: Der Angeklagte wird freigesprochen und die Kosten des Verfahrens einschließlich der dem Angeklagten notwendig gewordenen baaren Auslagen, jedoch nach Abzug der Reisekosten des Verteidigers, werden der Staatskasse aufgelegt. Das Gericht hält den Ausdruck „einseitig“ nicht für beleidigend, der Ausdruck tendenziös kann beleidigend sein und ist in vorliegendem Falle allerdings beleidigend, denn wenn man einem Beamten, der verpflichtet ist, amtliche Berichte objektiv abzufassen, vorwirft, er habe bei Abfassung eines solchen Berichtes in der Absicht gehandelt, die Sache nach einer gewissen Richtung zu drehen, so enthalte dieser Vorwurf eine Beleidigung. Dem Gericht war es aber zweifelhaft, ob der Angeklagte sich des beleidigenden Inhaltes dieses Ausdruckes bewußt war, dann mußte aber auch auf Grund des § 193 auf Freisprechung erkannt werden. Daß Wahrung berechtigter Interessen vorlag, war dem Gericht seinen Augenblick zweifelhaft; auch die Absicht der Beleidigung ließ sich nicht feststellen und es ist nicht einzusehen, wie der Angeklagte anders sich ausdrücken sollte, wenn er der Ueberzeugung war, daß der Bericht einseitig und tendenziös gewesen ist. Aus der nachträglichen Weigerung, die Ausdrücke zurück zu nehmen, kann auch nicht auf eine beleidigende Absicht geschlossen werden; hier war das Gericht der Ansicht, daß der Angeklagte sich nur deshalb weigerte, weil er glaubte, mit der Zurücknahme der inkriminierten Ausdrücke trete er in der Sache selbst den Rückzug an.“

o. **Gerihts-Personalien.** Herr Assessor Deichs von hier wurde dem kgl. Amtsgericht hier als Hilfsrichter überwiesen. — Herr Assessor Dr. Seemanns hier ist zur Rechtsanwaltschaft bei dem kgl. Amtsgericht zu Höchst a. M. zugelassen worden.

— **Polizeirath Rumpff.** Wie man der „A. Pr.“ mittheilt, ist Polizeirath Rumpff in Steintin, früher Postzei-

Fenilleton.

Berliner Brief.

Sudermann über die Verrohung der Theaterkritik. — Diese Verrohung nur ein Symptom. — Die Folgen. — Wilhelm Bauer f. — Berliner Kirchhöfe und Todtenfeiern.

Das Tagesgespräch in den literarischen Kreisen Berlins und in vielen anderen Kreisen desgleichen bilden zur Zeit die Artikel über die Verrohung der Theaterkritik, die Hermann Sudermann im „Berl. Tagebl.“ veröffentlicht. Die Meinungen sind getheilt, und die Wirkung, die dieses Vorgehen Sudermanns etwa haben wird, ist vorläufig noch nicht zu übersehen. Vermuthlich werden die, die er mit Namen angegriffen hat, sich veranlaßt sehen, eine Zeit lang noch mehr Rohheit zu bekunden. Eine sozusagen offizielle Stellungnahme der Berliner Theaterkritik, wie Sudermann sie vielleicht erwartet, wird sicherlich nicht erfolgen, denn die Berliner Kritiker des Schauspiel haben keinen engeren kollegialen Verband, wie ihn die Musik-Referenten haben, so daß berufliche Angelegenheiten unter ihnen — leider! — nie in gemeinsamer Aussprache erörtert werden. Grundsätzlich mag ja mancher Kritiker eines vornehmen Blattes Sudermann zustimmen, aber im Einzelnen hat er dann so mancherlei Einwendungen zu machen, und so kommt es zu keinem herabstufenden Zugreifen von dieser Seite. Das ist bedauerlich, denn es wäre im beruflichen wie im allgemeinen Interesse nur zu begrüßen, wenn einmal Schafe und Böde reinlich gesondert würden.

Es giebt wenig Aemter, die verantwortungsvoller wären, als das des Kritikers, und keines, dessen Angehörige so wenig zur Verantwortung gezogen würden. Der Kritiker sollte sich stets bewußt sein, daß von allen Mitarbeitern einer Zeitung er am wenigsten „Journalist“, d. h. Tagsschreiber sein darf. Er sollte niemals vergessen, daß unter Umständen sein Urtheil eine Existenz vernichten kann. Wer in Theaterdingen Erfahrung hat, der weiß, daß ich nicht überreibe: Darsteller und Dichter können manches Lied von dem unerfesslichen Schaden singen, den ihnen gewissenlose Kritiker gebracht haben! Eine Stärkung des Gewissens, das ist es, was unseren Kritikern in Berlin vor Allem noth thut. Sie sollen

lernen, Achtung vor ihren dachtenden Mitmenschen zu haben, sie sollen, bei aller Wahrung kritischer Schärfe, mehr Respekt vor dem Willen des Künstlers haben. Sie sollen bei ihrem Gesamt-Urtheil durchaus auch die individuellen Verhältnisse berücksichtigen — nicht die persönlichen, die so gern von häßlichen Kritikern mit in die Kritik einbezogen werden. Neben einer Stärkung des Gewissens aber wäre den meisten Herren, die in Berlin die gallegetränkte kritische Feder regieren, dringend zu empfehlen, sich in der Schule des gesellschaftlichen Tactes noch sorgfältig umzusehen. Es sind ganz einfach Rüspleien, was in manchen Blättern verübt wird, Ausdrücke werden gebraucht, die in der guten Gesellschaft unzulässig sind, bezw. unmöglich machen. Aber das Berliner Zeitungspublicum scheint längst aufgehört zu haben, die Umgangsformen der guten Gesellschaft zu schätzen. Daß Ausdrücke wie Falschverfälschung und Kindvieh als Metaphern für unsere lieben Mitmenschen schlechterdings in einer Kritik unmöglich sind, dafür hat aufsehend das Berliner Publicum keinen Sinn mehr! Ich finde es viel angebrachter, sich über diese Ausschreitungen in der Presse vom Standpunkte des guten Geschmacks, als vom Standpunkte der Moral aus zu entrüsten. Es ist höchste Zeit, daß sich die Berliner „gebildete Welt“ daran erinnert, daß ein Wig nicht unter allen Umständen das Höchste in der Welt ist. Die Begriffe Würde, Anstand, Stolz, gute Sitte sind gegenwärtig außer Kurs gesetzt. „Kritiker“ das heißt nach heute herrschendem Brauche „Schimpfer“. Der Berliner Zeitungsleser, verdorben durch den geschäftsflehen Verleger, verlangt jetzt schlechterdings, daß „sein“ Kritiker zum Besten „scharf“ und „pikant“ schreibe. Ihm liegt der Gedanke fern, daß der Kritiker es mit lebendigen Menschen zu thun hat: er will nur, der besseren Verdaulichkeit wegen, beim Morgenkaffee herzlich lachen können. Und er hat einen bewundernswürdigen guten Magen und lacht über Alles.

Die Erscheinung, die Sudermann als „Verrohung der Theaterkritik“ bezeichnet, ist ja nur das Symptom einer umfassenden kulturellen Entartung der Berliner. Sie hat ihren Ursprung in der Durchsetzung des an sich zwar nützlichen, aber gutartigen Berliner Charakters mit dem ungermanischen Geiste der Negation, des Wiggens um jeden Preis, der Taktlosigkeit und des Um-

stürzens, und Sudermann thäte ein gutes Werk, wenn er sein Thema, wenigstens zum Schluß, von einer möglichst hohen und weiten Warte überblicken würde. Wir haben es in dieser scheinbar ganz unbedeutenden Erscheinung mit der Äußerung einer allgemeinen Kultur-Erscheinung zu thun; das wird sofort klar, wenn man sich fragt: wie beschaffen muß ein Publicum sein, auf dessen Duldung der schimpfende und verunglimpfende Kritiker in diesen Fällen noch rechnen zu dürfen glauben kann! Die Schädigung des einzelnen Dichters oder Darstellers tritt dieser Erwägung gegenüber in den Hintergrund. Die zunehmende Verrohung des Publicums ist weit gefährlicher. Es ist kein Wunder, daß dieses hyperkritische Publicum Berlins immer mehr aus seiner Rolle als Geschmackspapst hinausgedrängt wird, und daß immer mehr Dichter ihre Premieren außerhalb Berlins legen. Den Dichtern vergeht auch — das ist eine weitere Gefahr — die Lust am eigenen Schaffen, wenn sie fortgesetzt sich als Salunken und Verbrecher behandelt sehen. Erst gestern klagte mir einer unserer besten Dramatiker, daß ihm sein Dichten noch ganz verfehlt würde durch diese unqualifizirbaren Angriffe, und wie denn Ruhe und Demüthigkeit, die man insbesondere von ihm verlange, bei diesem Aerger und Gel aufkommen sollten! Es ist höchste Zeit, daß Wandel eintritt. An diesem Wandel mitzuwirken, ist in erster Linie Sache des Publicums: giebt es seinem Unwillen genügend deutlichen Ausdruck, so wird der Zeitungsbesitzer aus seinem Herrn sich schleunigst in seinen gehorsamen Diener umwandeln und wird seinem Kritiker fortan die Nothwendigkeit einfach untersagen. Die Macht der Presse ist groß, aber im letzten Grunde ist sie doch mehr Diener als Herr des Publicums. . . .

Ein Mann, der unter der Verrohung des kritischen, bezw. polemischen Tones in der Presse in der jüngsten Zeit besonders hart zu leiden hatte, war der in dieser Woche verstorbene frühere Chefredakteur der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“, Geh. Hofrath A. Wihl. Bauer, den wir gestern draußen auf dem poesischen neuen Nissen-Kirchhofe im Weiden zur Ruhe bestattet haben. Jeder, der diesem Manne nahe treten durfte, wußte, daß sein Wesen voll Güte und Menschenfreundlichkeit war, jeder, der mit Politik sich berufsmäßig zu befassen hat, wußte auch, daß Bauer in seiner Stellung keine persönliche Bewegungsfreiheit hatte, und es war

Assessor in Wiesbaden, vor etwa 3 Wochen infolge Ueberanstrengung erkrankt und augenblicklich zum Gebrauch einer Kur in einem Sanatorium bei Berlin, sein Zustand hat sich aber inzwischen so gebessert, daß er mit Ende dieses Monats seinen Dienst wieder aufnehmen kann.

— **Kurhaus.** Das fünfte Cyclus-Konzert im Kurhaus findet am Freitag der nächsten Woche, den 28. November, unter Mitwirkung von Teresa Carreno und Karl Schmidmeyer statt.

— **Kesselt-Theater.** Samstag und Sonntag Abend ist Dumas' effektvolles Schauspiel „Der Fall Clemeence“, in dem die Schwindemann, Großherzogliche Hofkapellmeisterin, als Gast auftritt. Die übrigen Hauptrollen sind den Damen Krause, Erlholz, Schenk, Spieler und den Herren Kienitz, Vortat, Schulze, Otto zugeteilt. Dr. Rauch legt das interessante Stück in Szene. Am Sonntag Nachmittag (Totensonntag) ist „Alte Heideberg“ zu halben Preisen.

o. **Militärisches.** Die Verteidigung der Rekruten und Einjährig-Freiwilligen der hiesigen Garnison (Infanterie wie Artillerie) fand heute (am Geburtstag der Kaiserin Friedrich, des ersten Chefs des Regiments v. Gersdorff), Vormittags 9½ Uhr beginnend, in dem entsprechend geschmückten Exerzierhaus des Kasernements an der Schiersteinerstraße statt. Der jetzige Chef des Infanterie-Regiments v. Gersdorff (Kurbess.) Nr. 80, Ihre K. Hoh. Frau Prinzessin Friedrich Karl von Hessen, wohnte der Feier bei. Die Prinzessin war mit Gefolge um 9 Uhr 13 Minuten von Frankfurt hier eingetroffen, sie folgte nach der Feier einer Einladung des Offiziercorps ihres Regiments zum Frühstück in dem Offizier-Kasino des 2. Bataillons an der Schiersteinerstraße und reiste, von dem Regiments-Kommandeur, Herrn Oberst und Flügel-Adjutant v. Jacobi, zur Bahn geleitet, um 11 Uhr wieder nach Frankfurt zurück. Aus Anlaß der Anwesenheit der Frau Prinzessin waren die beiden Infanterie-Regimenter „verlaggt“.

— **Konzert in der Ringkirche.** Die Aufführung geistlicher Musik des „Ringkirchenschores“ (Leitung: Herr C. A. Claas) am Freitag-Abend hatte sich einer großen Zuhörerschaft zu erfreuen, jedoch das schöne, akustisch vorzüglich gebaute Gotteshaus der Ringkirchen-Gemeinde nicht besetzt war. Mit gespanntester Aufmerksamkeit folgte das andächtige Auditorium den künstlerischen Darbietungen sowohl des Chores, wie der Solisten. Fräulein G. Thomas aus Zürich, hier schon als vortreffliche Altistin bekannt, sang mit großem Verständnis und schönem Vortrag ihrer modulationsfähigen Stimme die bekannte „Elias“-Arie: „Sei stille dem Herrn“, von der Orgel aufs Beste unterstützt durch Herrn Schaub, der auch alle übrigen Begleitungen in bekannter Meisterhaftigkeit ausführte. In Fräulein Marg. Mitau-Frankfurt a. M. lernten wir eine überaus sympathische Sängerin kennen, die, mit herrlichen Stimmmitteln begabt, schon in dem Vortrag des Beethoven'schen Vesperliedes ausgezeichnete Schulung und musikalische Bildung verriet. Ihr jugendlich-frischer, glühender Sopran, der in allen Lagen leicht und gefällig anspricht, kam besonders auch zur vollen Geltung in den reizenden Duetten von Rubinstein, die von den beiden Damen recht innig und wirkungsvoll vorgetragen wurden, und welche — besonders „der Engel“ — keine leichte Aufgabe sind. Die dritte Solistin, Fräulein Thekla Cusodis von hier, spielte, nein sang auf der Violine eine Arie von Tarentini und ein Largo von Rindini in so vollendeter Weise, daß wir sehr erstaunt waren, zu hören, die angehende Künstlerin spiele zum ersten Mal vor der großen Öffentlichkeit. Die junge Dame ist eine Schülerin von Herrn Konzertmeister J. Nowak im Spangenberg'schen Konservatorium und berechtigt jedenfalls zu den größten Erwartungen. In dem stimmungsvollen Andante von C. Schaub hatte an Stelle von Fräulein Wenzel Herr O. B. die Harfenpartie übernommen. Auch diese Nummer fand, abgesehen von einer kleinen Indisposition der Violine, eine gute Wiedergabe. Was nun den „Ringkirchenschor“ selbst betrifft, so können wir dem strebsamen Verein und seinem tüchtigen Dirigenten, Herrn Direktor Claas, zu dem vorgeführten Erfolg nur gratulieren. Auf Sorgfältigkeit einzuliegen, erfreuten sich die gerade nicht leichten a capella-Chöre der Musica sacra einer tadel-

losen Wiedergabe. In der Becker'schen sechsstimmigen Motette schwankte vorübergehend etwas die Intonation, umso sicherer, wundervoll klar und frisch erklang dann aber die Schlussnummer, der 24. Psalm von Reithardt, welcher Chor gewiß von jedem Zuhörer mit großer Befriedigung aufgenommen wurde. Absolut sicher und rein erfolgten Einsätze und Ausführung der Achtbewegungen in dem letzten Theile „Machet die Thore weit“ — bis zu dem mächtigen Schluß „Er ist König der Ehren“. Besondere Anerkennung verdient der Solobass, Herr J. Weber, durch die sichere Ausführung der zwar kurzen, aber umso wirkungsvolleren Stellen „Wer wird auf des Herrn Berg gehen?“ und „Wer ist derselbe König der Ehren?“

o. **Vandeshaus.** Auf das Ausschreiben eines Wettbewerbs unter den deutschen Architekten zur Erlangung eines geeigneten Bauplanes für ein Vandeshaus (Dienstgebäude der Bezirksverwaltung) sind bis zu dem auf Samstag, den 15. d. M. bestimmten Termin 52 Entwürfe bei Herrn Vandeshaupmann Sartorius eingegangen. Das Preisgericht besteht aus den Herren Vandeshaupmann Sartorius, den Mitgliedern des Vandeshausausschusses Herrn Bürgermeister a. D. Heussenkamm-Frankfurt und Landrath Bedmann-Ufingen, ferner Herrn Vandeshaupmann Geh. Rath Voiges, sowie den Herren Professor von Thiersch-München, Professor Durm-Karlsruhe und Stadtbaurath Hoffmann-Berlin.

o. **Gewerbegerichtswahl.** Die Theilnahme der Arbeitgeber an der Gewerbegerichtswahl war eine geringe, denn von den Angemeldeten haben nur 33 pCt. abgestimmt. Gewählt wurden die Herren Spengler Ph. Bauer, Mehner Franz Verberich, Schuhmacher A. Büschgens, Maurer Ch. Herrmann, Barbier W. Klein, Buchdrucker P. Baum, Lüncher P. Rauch, Schloffer W. Schumann, Maler Ed. Schmidt, Schneider Ch. B. Schreiner Franz Martin, Hotelbesitzer D. Horz, Restaurateur J. W. Seul, Gärtner P. Köhlig und Bäcker G. Sander. Ein von dem Gastwirthverein ausgehender Wahlvorstand fand keine Mehrheit. — Die Theilnahme der Arbeitnehmer an der Wahl ist eine lebhaftere. Von 702 Angemeldeten haben gestern bereits 314 abgestimmt. Die Wahl wird heute Abend geschlossen.

— **Zur Moorbadfrage** schreibt uns Herr Dr. Fischelich ferner: Von der Verwaltung des neuen Badehauses in Homburg ging mir ein Schreiben zu, welches eine Beantwortung verschiedener von mir gestellter Fragen über die Zahl der Moorbäder, die Baukosten, die Rentabilität etc. bringt, und welches ich als eine Ergänzung zu meinem Artikel in der Sonntagsnummer Ihres geschätzten Blattes zu veröffentlichen bitte. Das Schreiben lautet: „In Beantwortung Ihres Gesuchten vom 8. d. M. theile Ihnen nachstehend unsere Erfahrungen im Moorbadbetrieb ergeben mit: ad a. Wir haben 8 Bäder im Betrieb. ad b. Die Einrichtungskosten pro Bette betragen 1000 Mk. Die Baukosten für einen Neubau von hier aus anzugeben, ist schwer möglich, da der Gesmach des betreffenden Architekten zu weit maßgebend sein wird. ad c. Die Baukosten des Badehausflügels für unsere Moorbäder betragen total: 114,000 Mk., Einrichtungskosten: 8000 Mk., Summa: 122,000 Mk. ad d. Die Herstellungskosten eines Bades betragen ca. 2 Mk. ad e. Bezüglich der Rentabilität kann gesagt werden, daß die Betriebskosten gedeckt und das Baukapital mit 4 % verzinst werden kann. ad f. Das Material wird von auswärts bezogen.“ Ein weiterer Kommentar zu diesem Briefe dürfte unnötig sein; ich kann aber meine Verwunderung darüber nicht unterdrücken, daß die Kommission nicht in der Lage gewesen sein sollte, sich diese Details selbst von unserem Nachbarbadeorte zu verschaffen. Es ist mir von verschiedenen Seiten mitgeteilt worden, daß schon in nächster Nähe unserer Stadt, z. B. in Weidenstadt, Neudorf etc. Moorerde sich vorfinde, welche für die fraglichen Bäder geeignet sein soll. Wenn sich die Richtigkeit dieser Angaben bestätigt, so würden sich die Eigenthümer der Moorbäder in unserem neuen Badhaus auf unter 2 Mk. stellen.

— **Die Accise** kommt auf den Aussterbe-Stat, wenn Gesetz wird, was gestern der Reichstag beschloß. Vetter hat nämlich den von der Kommission in das Zolltarif-Gesetz neu eingefügten § 10 a mit einer Abänderung des Abg. v. Kardorff angenommen, wonach am 1. April 1910 das Oktroi auf Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl, Backwaaren, Vieh, Fleisch, Fleischwaaren und Fett, außer Malz zur Bierbereitung, in allen deutschen Gemeindefreien aufgehoben werden soll. Kommt es wirklich dazu, was heute noch keineswegs feststeht, so würde das für Wiesbaden einen bedeutenden Einnahmeausfall darstellen, der eine nicht unbedeutende Erhöhung der direkten städtischen Steuern zur Folge haben müßte. Daß die Aufhebung der Accise am allerwenigsten den Verbrauchern zu Gute kommen dürfte, ist von dem Herrn Oberbürgermeister erst kürzlich bei der Besprechung eines Antrags des sozialistischen Mitgliedes der Stadtverordneten-Verammlung wegen Beseitigung des städtischen Oktrois auseinander gesetzt worden. Aus diesem Grunde kann man nur wünschen, daß der geistige Reichstagsbeschluss die Sanction des Bundesraths nicht erhalten werde.

— **Ein Meteor.** Wir erhalten von Herrn Landgerichtsekretär Schaub folgende Zuschrift: „Unter der Spitzmarke „Ein Meteor“ bringen Sie im Abendblatt vom 18. November eine Mittheilung aus Egypten und auch aus dem Tannelbachthal bei Sonnenberg über Wahrnehmungen einer Naturerscheinung, die am letzten Sonntag Nachmittag 5 Uhr 22 Min. beobachtet worden ist. Es freut mich, Ihnen auch aus dem Rheingau die Beobachtung dieses selten schönen Meteors bestätigen zu können. In Begleitung meines Sohnes ging ich von Eltville nach 5 Uhr durch die Weinberge nach Neudorf zu. Die Sonne war hinter der Hallgartener Tange verhalten und ein purpurner Schein lag über dem bewölkten Himmel und dem Rheinspiegel. Leichte Dämmerung hatte soeben eingesetzt, als plötzlich über die Weinberge Neudorfs von Frauenstein — also von Osten her — ein dunkelrother Feuerstrahl durch das Gewölk gerade auf uns zu kam und ruckweise im Gewölk wieder verschwand. Als bald erschien der Strahl in glänzender Bracht wieder aus den Wolken gleich einer violetten, strahlenden Kugel, die plötzlich unter Zischen, als ob eine Rakete sich in einen Stern auflöste, in mehrere Theile zerbrach, dabei einen grünen Lichtschein verbreitete und die einzelnen Strahlen über den Rauenhalder Berg auszugießen schien — also genau in östlich-westlicher Richtung. Nach meiner Uhr war es 5 Uhr 25 Min. als die Erscheinung vorüber war. Die Flugbahn verlief unter der Wolkenschicht horizontal, nach meiner Schätzung also nur einige hundert Meter über unseren Köpfen weg.“

— **Deutsches Sängerkongress in Baltimore.** Für das im nächsten Jahre stattfindende Deutsche Sängerkongress war für das Kaiserpreislied ein Ausschreiben erlassen worden. Unter den Herren, welche mit den von ihnen eingereichten Kompositionen in die engere Wahl kamen, befanden sich die Herren Karl Schaub und Kammermusiker Gustav Corda von Wiesbaden. Aus der Konkurrenz soll aber ein Amerikaner als Sieger hervorgegangen sein.

— **Falbs Wetter-Prognose** für die zweite Hälfte des Novembers lautet: Bis 21. November: Es wird sehr trocken. 22. bis 30. November: Es treten ausgedehnte Regen ein, die in Oesterreich und Frankreich besonders ergiebig sind. Auch Schneefälle stellen sich in den ersten Tagen ein. Später tritt Gewitterneigung an ihre Stelle. Die Temperatur sinkt in den ersten Tagen tief unter die normale, hebt sich aber dann sofort wieder über dieselbe. Der 30. ist ein kritischer Termin 3. Ordnung, in dessen Nähe die Niederschläge stellenweise auch in Deutschland bedeutend sind.

— **„Tagblatt“-Sammlungen.** Dem Verlag des „Tagblatt“ gingen von 1. J. je 3 Mk. für Frühjahrs für arme Kinder, Augenklipp für Arme, Blindenanstalt, Holz und Kohlen für Arme, Verein für Kinderhort für Mädchen, Asyl Blindenhaus, Paulinenstift, Rettungshaus, Natural-Verpflegungs-Anstalt, zusammen 27 Mk.

deshalb bewußte Verdrehung der Wahrheit, wenn man ihn persönlich für unbequeme Artikel des offiziellen Organes verantwortlich machte und seinen Charakter verdächtigte. Weit häßlicher und niederträchtiger aber war ein Artikel in der zum Glück jetzt mehr und mehr zur Bedeutungslosigkeit herabsinkenden „Zukunft“, in dem der seit mehr als Jahresfrist todtliche Mann ob seiner mangelnden Arbeitslust und der Unfähigkeit in seinen Leistungen verhöhnt wurde. Dieser Schmach-Artikel hat den vornehm empfindenden Mann tief ins Herz getroffen. Es herrscht ein erbärmlich kleiner Geist in diesen Berliner Polemikern, keine Spur von der temperamentvollen Größe des echten Satirikers: kleine Seelen mit kleinen Gefühlen, ein Geschlecht ohne Schwung und ohne Ernst! . . .

Es war ein trüber Tag gestern, als wir an Wilhelm Rauters offenem Grabe standen, ein Tag, an dem die melancholischen Gedanken von allen Seiten dahergerauscht kamen wie große Vögel mit dunklen Schwingen, ein Tag, an dem man an keine Sonne mehr glauben möchte. Und nun die Leblosigkeit des Ortes und die Leblosigkeit der Todtenfeier dazu! Wie trostlos — unseierlich wirkt das Alles, der Gesang von ein paar bestellten Sängern, die bestellte Trauerrede eines bestellten Predigers, der dem Verstorbenen im Leben nie näher getreten war und sich nun mit einigen Phrasen und übertrieben verherrlichten Wendungen behelft, die immer nur von Neuem erkennen lassen, wie arm an Gefühl und Gedanken die Rede war; dazu der banale Hinweis auf den himmlischen Trost — wie abstoßend berührt eine solche unpersonliche, geschäftsmäßige Veranstaltung Jeden, dem der Todte näher gekunden! Und so wie an diesem, ist es an tausend Gräbern. Viel Heuchelei und viel Herzlosigkeit steckt in den herkömmlichen Berliner Begräbnisse. Und dann diese entsetzlichen Berliner Kirchhöfe! Auf einem öden Sandhügel gelegen, breitet er sich in weiter Fläche aus. Grabhügel an Grabhügel, Alles so neu, so nüchtern, so ohne die friedvolle Stimmung, die uns als heilender Balsam umfassen soll, wenn wir die Gräber unserer Lieben besuchen. Und dieser Novembernebel mit seiner durchdringenden Kälte und dem öden Grau, das er über Alles breitet — ein

Wahrthum, mit dem sich das Schweigen des Todes über die ganze Natur senkt. So sind die Ruhestätten der Heimgegangenen in Berlin! Ruß man da nicht zum Anhängen der Feuerbestattung werden? Und wer begreift die tiefe Weisheit, die diese einzig würdige Bestattungsart staatlich verbietet? . . .

Dr. Tiro.

Aus Kunst und Leben.

Vortrag Linden.

Im weißen Saale des Kurhauses sprach gestern in seiner bekannten Weise Geheimrath Professor Linden aus Wiesbaden über das Thema „Kaiser Wilhelm II. und Deutschlands Eintritt in die Weltpolitik in den Jahren 1897–1900“. Der kleine, bewegliche Herr mit der sachlichen Vortragweise, deren Inhalt so viele Superlative verbrämen, fand ein sehr andächtiges Publikum. Aber gerade durch seine lebendige Vortragsart wirkt er nachdrücklich auf die Zuhörer. Es sind nicht nur die Pausen, die unsere Aufmerksamkeit vor den wichtigsten Momenten seiner Rede fast mit Bangigkeit anfüllen, damit wir sogleich um so befreidigter unsere Kenntniss mit einem Schlagwort bereichern, nein, auch die Häufung geschichtlicher Thatfachen erhält fortwährend das Interesse rege. So gab er sein Bild von der Entwicklung unserer Marine in den letzten fünf Jahren etwa des vorigen Jahrhunderts, von den Plänen des jungen Kaisers, von den Verhandlungen im Reichstag und der Propaganda im Volk die Vermehrung der deutschen Flotte betreffend, endlich von den Heldenthaten vor Kiautschou, Haiti und den Takusforts. Der militärische Schein der Kommandeure, sowie der deutschen Gesandten in Haiti sowohl wie in Peking fanden hier eine ruhm-durchschüttelte Darstellung, und das Flottenfließ Georg v. Herweghs: „Erwacht, mein Volk“ gab dem Ganzen die poetische Weihe. Man sah sich oft unter einander an, als wollte man sagen: „Was! schneidige Kerle wir!“ und Freude leuchtete auf allen Gesichtern über des deutschen Adlers stolzen Flug. Dabei waren die Einzelheiten zuletzt doch keinem neu: die preussische Königstreue des Grafen Schwerin auf Haiti und des Kommandanten der

postende Gang des Gesandten v. Reitter zur chinesischen Ständeverammlung und der tapfere Eigensinn des Korvettenkapitän's Lang vor Taku, wie des Grafen Soden in Peking, „allein der Vortrag macht den Meister.“ Man.

* **Reiter-Abend.** Fräulein Santen, das ausgezeichnete Mitglied unserer Königl. Bühne, deren künstlerische Leidenschaftlichkeit und deren außerordentlichen dramatischen Schwung wir besonders in klassischen Tragödien so sehr bewundern, hat sich auch eines Gebietes bemächtigt, das ihr, wie man meinen sollte, fern liegt, sie recitirt unseren großen Humoristen Fritz Reuter, und hatte damit kürzlich schon in München einen schönen Erfolg. Gestern hat sie nun auch im kleinen Kasinoaal den Wiesbadenern eine Probe ihres Könnens als Recitatorin gegeben. Im schwarzen, eleganten Gewande vor ihrem Buche sitzend, las sie mit ihrem schönen Organ recht verständlich und lebendig und mit vielen dramatischen Gesten, die bei den humoristischen Situationen besonders wirksam waren. Am meisten gefiel „de Reif“ nach Bellien mit dem „Besuch der Freischütz-Vorstellung“. Das Publikum spendete ihr reichen Beifall.

* **Die Wiesbadener Künstlerklausur.** Gestern Abend drängte sich ein „Bescheidenes Beilichen“, das so lange im Verborgenen geblüht, an das Licht der Öffentlichkeit. Die Eröffnung ihrer neuen Räumlichkeiten im Promenaden-Restaurant gab der Vereinigung Wiesbadener Künstler, die sich unter obigem Namen zusammengethan haben, Veranlassung, eine größere Anzahl von Gästen zu sich zu bitten. Man wollte zeigen, daß man auch von dieser Seite aktiv in die Kunstbetheiligung unserer Stadt eingreifen und mit Pinsel, Meißel und Feder einseitiger Bevormundung des Publikums von Seiten anderer Vereinigungen den Fehdehandschuh hinwerfen will. „Der Wunsch gemeinsamer Abwehr veranlaßte sie zur Wahl eines eigenen Lokales, in welchem Anregung und Gemüthlichkeit herrschen, in welchem Gäste empfangen, Vorträge gehalten werden können.“ Die Klausur soll „das Gehirn“ werden, in welches die Kunstnerven Wiesbadens einmünden.“ Mit solchen schwingvollen Reden wurde der noch etwas zarte Anabe, Heim genannt, aus

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = A 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Peseta, 1 Lei = A .30, 1 österr. fl. G. = A 2; 1 fl. ö. Whrg. = A 1.70, 1 österr.-ungar. Krone = 0.88, 1 fl. holl. = A 1.70, 1 skand. Krone = A 1.25; 1 alter Gold-Rubel = A 3.20;
1 Rubel, alter Kredit-Rubel = A 2.16; 1 Peso A 4; 1 Dollr. = A 4.20. 7 fl. süddeutsche Whrg. = A 12; 1 Mk.-Bko = A 1.50, 100 fl. österr. Konv.-Münze = 105 fl.-Whrg. — Reichsbank-Disconto 4 p. t.

Staatspapiere.			Pr.-Jal. v. Transp.-L.			Fr. L.-B. & XIV			Noth. u. Prior. L.		
1/2 D. R.-Anl. (abg.)	101,80	101,80	1/2 Bz.-L. B.-L. C. 3	99,50	99,50	1/2 do. XVI & XVII	102,30	102,30	1/2 Oregon & Calif. M.	102,30	102,30
1/2 Pr. c. St.-A. (abg.)	101,80	101,80	1/2 Br. L. d. B. 1. 2. 3	96,40	96,40	1/2 do. XVIII	101,80	101,80	1/2 R. Rail. Nav. Conv.	—	—
1/2 Rad. St.-A.	101,80	101,80	1/2 do. Em. (abg.)	96,40	96,40	1/2 do. XIX	96,40	96,40	1/2 Pac. of Missouri I M.	—	—
1/2 O. (abg.)	101,80	101,80	1/2 do. (conv.)	99,80	99,80	1/2 do. XX	96,40	96,40	1/2 do. cons. I Mtg.	—	—
1/2 Bayr. Abl.-R.	101,80	101,80	1/2 Allg. d. Klein.	—	—	1/2 do. XXI	96,40	96,40	1/2 do. Lux. Div. I Mtg.	—	—
1/2 F. R. u. A. A.	101,80	101,80	1/2 do. Ser. VIII	—	—	1/2 do. XXII	96,40	96,40	1/2 Pittsb. Gas. Co. St. L.	—	—
1/2 Hamb. St.-Rente	101,80	101,80	1/2 do. Ser. IX	—	—	1/2 do. XXIII	96,40	96,40	1/2 San. Fr. Neth. P. I M.	—	—
1/2 St.-Anl.	101,80	101,80	1/2 do. Ser. IV-VI	—	—	1/2 do. XXIV	96,40	96,40	1/2 South. Pac. S. A. I M.	—	—
1/2 Gr. Hess. St.-R.	101,80	101,80	1/2 do. Ser. VII	—	—	1/2 do. XXV	96,40	96,40	1/2 do. S. B. I Mtg.	—	—
1/2 Anl. (v. 99)	101,80	101,80	1/2 Cass. Strassenb.	—	—	1/2 do. XXVI	96,40	96,40	1/2 do. I Mtg.	—	—
1/2 Rheinische Rente	101,80	101,80	1/2 D. E. B. G. Frick. L.	—	—	1/2 do. XXVII	96,40	96,40	1/2 Stock. Copper Ctr. I.	—	—
1/2 Würt. A. (abg.)	101,80	101,80	1/2 do. Ser. I	—	—	1/2 do. XXVIII	96,40	96,40	1/2 St. L. Fr. I. W. Div.	—	—
1/2 Franz. Rente	101,80	101,80	1/2 S. E. B. G. Darmst.	—	—	1/2 do. XXIX	96,40	96,40	1/2 St. Louis Wink. W.	—	—
1/2 Gr. R. A. affr. v. 90	101,80	101,80	1/2 Böh. N. eff. L. G.	—	—	1/2 do. XXX	96,40	96,40	1/2 Union Pacific I Mtg.	—	—
1/2 Anl. v. 87	101,80	101,80	1/2 do. Weth. eff. L. G.	—	—	1/2 do. XXXI	96,40	96,40	1/2 West. N. Y. & P. I M.	—	—
1/2 Holl. A. 1896 h. d.	101,80	101,80	1/2 do. in Gold	—	—	1/2 do. XXXII	96,40	96,40	1/2 Gen. M. R. S. u. C.	—	—
1/2 Ital. Rente G. L.	101,80	101,80	1/2 do. von 95 Kr.	—	—	1/2 do. XXXIII	96,40	96,40	1/2 (Income-Bds.)	—	—
1/2 alt.	101,80	101,80	1/2 Elisabeth. eff. L. G.	—	—	1/2 do. XXXIV	96,40	96,40	1/2 Diverse Obligations	—	—
1/2 kleine	101,80	101,80	1/2 do. (kleine)	—	—	1/2 do. XXXV	96,40	96,40	1/2 Bank. Lind. U. S. A.	—	—
1/2 Norw. A. v. 92	101,80	101,80	1/2 do. att. in Gold	—	—	1/2 do. XXXVI	96,40	96,40	1/2 orient. Eisenb.	—	—
1/2 Ost. Goldrente 3 1/2	101,80	101,80	1/2 do. (kleine)	—	—	1/2 do. XXXVII	96,40	96,40	1/2 Brasov. Bind. L.	—	—
1/2 F. R. A. G. affr. v. 90	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XXXVIII	96,40	96,40	1/2 do. Eisenh.	—	—
1/2 St. O. (P. J. 18)	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XXXIX	96,40	96,40	1/2 do. Nicolay T.	—	—
1/2 (abg. G. L. L.)	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XL	96,40	96,40	1/2 do. Kempt. (abg.)	—	—
1/2 L. K. A. B. K. R.	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLI	96,40	96,40	1/2 do. Storch Sp.	—	—
1/2 Anl. v. 87	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLII	96,40	96,40	1/2 do. Wager	—	—
1/2 Pap. v. 87	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLIII	96,40	96,40	1/2 Badens. Eisenb.	—	—
1/2 Portug. St.-Anl.	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLIV	96,40	96,40	1/2 Cement. Karst.	—	—
1/2 Tnh.	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLV	96,40	96,40	1/2 Cem. W. H. A. H.	—	—
1/2 Russ. Rente	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLVI	96,40	96,40	1/2 Ch. R. A. u. S. L.	—	—
1/2 Rum. (alt. v. 81-88)	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLVII	96,40	96,40	1/2 Ph. Triest. 2.	—	—
1/2 92	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLVIII	96,40	96,40	1/2 Farw. H. H. H.	—	—
1/2 93	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. XLIX	96,40	96,40	1/2 Ind. Mannh.	—	—
1/2 94	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. L	96,40	96,40	1/2 Dortm. Union	—	—
1/2 95	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LI	96,40	96,40	1/2 Esh. B. Frick. M.	—	—
1/2 96	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LII	96,40	96,40	1/2 do. 95	—	—
1/2 97	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LIII	96,40	96,40	1/2 Eisenb.-Rent.-Bk.	—	—
1/2 98	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LIV	96,40	96,40	1/2 do. 99	—	—
1/2 99	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LV	96,40	96,40	1/2 EL Alt. G. - Ob. 3.	—	—
1/2 100	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LVI	96,40	96,40	1/2 do. Ser. I - III	—	—
1/2 101	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LVII	96,40	96,40	1/2 Bk. Tel. Unt. Zdr.	—	—
1/2 102	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LVIII	96,40	96,40	1/2 EL G. Tel. U. Berl.	—	—
1/2 103	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LIX	96,40	96,40	1/2 do. Frankf. M.	—	—
1/2 104	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LX	96,40	96,40	1/2 do. Helios	—	—
1/2 105	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXI	96,40	96,40	1/2 do. 73.25	—	—
1/2 106	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXII	96,40	96,40	1/2 do. Gas. Lahn.	—	—
1/2 107	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXIII	96,40	96,40	1/2 do. Lun. Kr. Berl.	—	—
1/2 108	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXIV	96,40	96,40	1/2 do. Schuokart	—	—
1/2 109	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXV	96,40	96,40	1/2 do. Siem. u. H.	—	—
1/2 110	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXVI	96,40	96,40	1/2 do. Cont. Virm.	—	—
1/2 111	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXVII	96,40	96,40	1/2 do. Werke Berl.	—	—
1/2 112	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXVIII	96,40	96,40	1/2 do. 101.	—	—
1/2 113	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXIX	96,40	96,40	1/2 Kallw. Ascherl. H.	—	—
1/2 114	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXX	96,40	96,40	1/2 Kib. L. Pr. Ph. B.	—	—
1/2 115	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXI	96,40	96,40	1/2 Lühb. Mühl.	—	—
1/2 116	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXII	96,40	96,40	1/2 Oestr. Alo. M. I. G.	—	—
1/2 117	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXIII	96,40	96,40	1/2 Palmg. Frick. A. M.	—	—
1/2 118	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXIV	96,40	96,40	1/2 Rh. Met. Düssel.	—	—
1/2 119	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXV	96,40	96,40	1/2 Unt. Lok. E. B. Kr.	—	—
1/2 120	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXVI	96,40	96,40	1/2 do. Ser. II	—	—
1/2 121	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXVII	96,40	96,40	1/2 Ver. D. Oestfabrik	—	—
1/2 122	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXVIII	96,40	96,40	1/2 Ultr. Fw. Leuk.	—	—
1/2 123	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXIX	96,40	96,40	1/2 do. 100.	—	—
1/2 124	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXX	96,40	96,40	1/2 Westd. J. Sp. u. W.	—	—
1/2 125	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXI	96,40	96,40	1/2 Zool. G. Frick. M.	—	—
1/2 126	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXII	96,40	96,40	1/2 Ve-z. Loose. In Proo.	—	—
1/2 127	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXIII	96,40	96,40	1/2 Bad. Pr.-Anl.	—	—
1/2 128	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXIV	96,40	96,40	1/2 Bayr. Pr.-Anl.	—	—
1/2 129	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXV	96,40	96,40	1/2 Donau-Roz.	—	—
1/2 130	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXVI	96,40	96,40	1/2 Goth. Pr. L.	—	—
1/2 131	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXVII	96,40	96,40	1/2 Holl. Kom. v. 1871 H.	—	—
1/2 132	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXVIII	96,40	96,40	1/2 Köln-Minden	—	—
1/2 133	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXIX	96,40	96,40	1/2 Lübeck v. 1831 R.	—	—
1/2 134	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXX	96,40	96,40	1/2 Mad. C. 80-86 Fr.	—	—
1/2 135	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXI	96,40	96,40	1/2 Mein. Pr.-Obl. R.	—	—
1/2 136	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXII	96,40	96,40	1/2 Nnab. unabh. 800. Le	—	—
1/2 137	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXIII	96,40	96,40	1/2 Oesterr. L. v. 34 S. L.	—	—
1/2 138	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXIV	96,40	96,40	1/2 Oldenburg	—	—
1/2 139	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXV	96,40	96,40	1/2 Russ. v. 81. A. Kr. Rbl.	—	—
1/2 140	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXVI	96,40	96,40	1/2 v. 1893 A. Kr.	—	—
1/2 141	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXVII	96,40	96,40	1/2 Rh.-Gr.-St. L. A. S. L.	—	—
1/2 142	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXVIII	96,40	96,40	1/2 ser. A. S. A. - S. L.	—	—
1/2 143	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXIX	96,40	96,40	1/2 Thürk. (N. St. M.) Fr.	—	—
1/2 144	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXX	96,40	96,40	1/2 do. Utl. do. Fr.	—	—
1/2 145	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXI	96,40	96,40	1/2 Uivarz. Loose. Per St. in	—	—
1/2 146	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXII	96,40	96,40	1/2 Ansb.-Gnzl. L.	—	—
1/2 147	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXIII	96,40	96,40	1/2 Augsburg. L.	—	—
1/2 148	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXIV	96,40	96,40	1/2 Braunsch. R.	—	—
1/2 149	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXV	96,40	96,40	1/2 Finaldisch. R.	—	—
1/2 150	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXVI	96,40	96,40	1/2 Freiburger Fr.	—	—
1/2 151	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXVII	96,40	96,40	1/2 Genua L.	—	—
1/2 152	101,80	101,80	1/2 do. v. 71 (nana)	—	—	1/2 do. LXXXXXVIII	96,40	96			

Gold- u. Silberwaaren. Uhren.

Kein Laden. Billige Preise. **Langgasse 3, 1 Stiege, Etagengeschäft** **Langgasse 3, 1 Stiege,** Kein Laden. Billige Preise.
an d. Marktstrasse. **Fritz Lehmann, Goldschmied.** an d. Marktstrasse.
Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber. Kauf u. Tausch von altem Gold u. Silber.

oooooooooooooooooooo

S. Hirschfeld,

2 Langgasse 2.

Ia verzinkte

Waschtöpfe, Eimer,



ovale und runde Wannen
enorm billig.

Preise im Schaufenster.

Wäschmangeln 20 Mark.

Wringmaschinen 11 Mark.

Westerwälder Waschmaschinen
30 Mark.

Auf Wunsch zur Probe. 9530

oooooooooooooooooooo

Haarausfall und Schuppen

verhindert meine seit Jahren mit Erfolg erprobte

Arnica-Schwefel-Pomade

(à la violette). 9688

Vorrätig in Dosen zu Mk. 3.— u. 1.50.

M. Jung, Coiffeur,

Wilhelmstrasse 8.



Kaffeemühlen,

bestes Fabrikat,

empfiehlt billigst 8912

Franz Flössner,

Wellritzstrasse 6.

Für Fuhr- und Pandleute!

Ga. 50 Hellerinen-Mäntel, in allen Weiten,
gefüllt, früher 30—50 Mk., jetzt 15—25 Mk.
Ueberzieher, gut gefüllt, werden zu jedem an-
nehmbaren Preise abgegeben. Partiale gute
Winterhosen zu 4.50 Mk. Westriht. 11, 1,
gegenüber der Selenenstraße.

Kohlen-Kasten

von 80 Pf. an,

Kohlen-Löffel von 10 Pf. an

„ Eimer
mit Holzgriff „ 85 „ „

„ Füller
mit Holzgriff „ 105 „ „

„ Kasten,
□-Form, ff. bemalt, „ 240 „ „

bis zu den
feinsten Ausführungen.

Nietschmann N.,

neben M. Schneider.

29 Kirchgasse 29. 9457

Pilsener
„Urquell“.

„Malepartus“

Langgasse 43.

Langgasse 43.

Grösstes und feinstes Weinrestaurant am Platze.

Ausgewählte Speisekarte mit allen Delicatessen der Saison.

Vorzügliche Weine. * Weingrosshandlung.

Täglich Concerte der Haus-Kapelle,

unter Leitung des

Kapellmeisters Willy Neumann aus Berlin.

Während der Düsseldorfer Ausstellung mit grossem Erfolge im
Haupt-Weinrestaurant concertirend. 9682

Eintritt frei.

„Bock-Ale.“

Münchener
Augustinerbräu.
Kaiserbräu.

empfiehlt billigst

Schlitten

in großer Auswahl

Süd-Kaufhaus,

Roritzstrasse 15.

Von dem grösseren Theile des consumirenden Publikums wird beim Ein-
kauf von Toiletteseifen nicht mit derjenigen Aufmerksamkeit und Sorgfalt ver-
fahren, welche diesem so wichtigen Haus-Bedarfsartikel gewidmet werden sollte.
Die Folgen davon sind Störungen in der Hautthätigkeit, welche die nach-
theiligsten Einwirkungen auf den Körper und das Allgemeinbefinden ausüben
und dürfte die Ursache hiervon fast ausschliesslich auf den Gebrauch minder-
werthiger Seifen zurückzuführen sein.

Als eine in sanitärer wie in jeder anderen Hinsicht empfehlens-
werthe Familienseife hat sich meine

◆ Nassovia-Toilette-Seife ◆

(Marke ges. geschützt)

bewährt.

Sie ist frei von scharfen ätzenden Bestandtheilen, reinigt die Haut, trägt
zu ihrer Erfrischung und Stärkung durch rasche Zerstörung aller die Poren-
auslösung hindernden Stoffe bei, verschönert und verbessert durch ihren
dichten milden Schaum den Teint und erhält denselben bei fortgesetztem Ge-
brauch in frischem belebtem Aussehen.

Angenehmes Parfüm, handliche Form, sparsamer Verbrauch
sowie billiger Preis sind die weiteren Vorzüge dieser her-
vorragenden Toilette-Seife. Vorrätig in Packeten à 5 Stück
in verschiedenen Blumen-Gerüchen sortirt

à 70 und 90 Pf. pro Packet.

Chr. Tauber, Drogenhandlung,

Kirchgasse 6. — Telephon 717. 9415

Matulatur

das Ries 50 Pf.,
der Centner Mk. 4.—
zu haben im Tagblatt-Verlag.

Nicht zu übersehen
electriche Klingel-Anlagen,
Uhren und Goldwaaren liefert gut und billigst
Kirchgasse No. 13, 1. Etage.

Wilh. Mesenbring,

Uhrmacher.

9299



Jeh darf nur „Helbach's
Boraxseifenpulver“ kaufen.

Carl Langsdorf, Emsersstrasse 36.

Ed. Weygandt, Kirchgasse 34. 8868

Niederlage bei:

Aechtes Schwäbisches

Filderkraut,

anerkannt als bestes Sauerkraut,

Achte Magdeburger

Salzgurken,

Achte Schwäbische

Essig-Garnirgurken

feinste neue Preiselbeeren

empfiehlt Wirthen und Wiederverkäufern zu
Engrospreisen 9581

Wilh. Frickel,

Wellritzstrasse 33. Telephon 2234.

Sämmtliche

zum Schlachten

nöthigen Gewürze,

wie: Pfeffer, Nelken, Majoran,
Thymian, Salpeter, Muscat-
nüsse, Muscatblüthe etc. etc.

empfiehlt in bester Qualität

H. Roos Nachf.,

W. Schupp,

5 Metzgergasse 5,
nahe der Marktstrasse. Telephon 2149.Eigene Gewürzmühle, daher stets
Gewürze für frische u. reine Waare. 9547

An Nachhilfe-Unterr. in Engl. u. Franz., ital.
Conv. f. noch Schüler theiln. N. i. Tagbl. 9. Ye

Weihnachts-Verkauf

zu bedeutend herabgesetzten Preisen!

Jackets — Paletots — Golfcapes

Abendpaletots — Abendcapes

Blousen — Morgenröcke — Unterröcke

Costumes — Costume-Röcke

Kinder-Capes — Kinder-Paletots — Kinder-Jackets.

Kranzplatz. Meyer-Schirg, Ecke Langgasse.

9777

Der alljährlich in den letzten Tagen vor dem Weihnachtsfeste sich einstellende grosse Andrang veranlasst mich, meine geehrten Kunden zu bitten, die

Weihnachtseinkäufe

recht bald vorzunehmen.

Ich gewähre aus obigem Grunde

10% Rabatt

auf alle Baareinkäufe, die bis incl. 30. Nov. gemacht werden.

An allen Waaren ist der Preis in deutlichen Zahlen vermerkt. Versandt nach auswärts.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Brindisi. 70 Pf.

Unübertroffen in Qualität und Preis. Dieser alte, gut abgelagerte ital. Rothwein, von mir direct importirt, wird Blutarmen, Reconvallescenten u. Magenleidenden ärztlich empfohlen. Preis b. 18 Pf. einschl. Fl. 5 Pf. mehr, p. Str. im Faß 80 Pf. 9835

F. A. Dienstbach, Herberstr. 10, Weinbergbesitzer u. Weinhandlung.

Kartoffeln kumpfs- und centnerweise zu haben S. Langgasse 27.

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 9824



Ball- u. Theater-Fächer,

hübsche u. geschmackvolle Sachen, von Mk. 1.—, 2.—, 3.— an bis Mk. 20.— in grösster Auswahl.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48. 9471

Darlehne gleich Seidengüter - neuen Leuten. Kleusch.

Reuthe, Wilhelmstrasse 27, N. 11.

3100 Mk., 5% Restkauf, ist zu cediren. Für Eingang wird gebietet. Gef. Off. unter C. 53 bitte im Taal-Verlag niederzulegen.

Galster's Cheruskerträger



ist der Beste der Welt!

M. Bentz,

2 Nengasse 2, an der Friedrichstrasse. Telefon 341.

Eine Wohlthat f. beliebte Herren, f. Kogler, Reiter, Turner, Radfahrer etc. etc. Freiheit des Rückgrates, frei beugende Bewegung! Dieser solide, bequeme Hosenträger ist stets vorrätig bei 8774

Wegen bevorstehender Geschäfts-Veränderung

sehen wir uns veranlasst, unser grosses Lager

moderner und antiker Kunst-Gegenstände

in kurzer Zeit zu räumen.

Wir unterstellen deshalb unsere gesammten Vorräthe in:

Porzellan (Sevres, Delft, Copenhagen etc.),
Aecht französ. Bronze, Elfenbein, Möbeln,
Silber, Miniatures, Nippes etc. etc.

einem Ausverkauf mit Preisermässigungen von

25 bis 33 1/3 Procent.

Die Preise sind auf jedem Gegenstand deutlich vermerkt.

Der Verkauf findet nur gegen Baarzahlung statt.

N. Herz & Söhne,

Wilhelmstrasse 44.

Wilhelmstrasse 44.

Hoflieferanten Sr. Majestät des deutschen Kaisers.